

„Wer zu spät kommt ...“ – Zur Erstveröffentlichung eines Weber-Briefes aus der Musikhistorischen Sammlung Jehle

Im Februar 2010 vermittelte freundlicherweise Frau Prof. Dr. Daniela Philippi, Mitarbeiterin der Gluck-Gesamtausgabe in Mainz, einen Kontakt zu dem Schriftsteller, Literaturwissenschaftler und Wolfgang-Hildesheimer-Spezialisten Dr. Volker Jehle, der zur Zeit ein Verzeichnis der Musikhistorischen Sammlung Jehle im Schloss Stauffenberg in Albstadt-Lautlingen (Württemberg) erstellt, die für ihre Instrumentensammlung mit dem Schwerpunkt Tasteninstrumente bei Kennern schon seit längerer Zeit einen Namen hat. Dass es dort neben der vornehmlich von dem Klavierbaumeister Martin Friedrich Jehle (1914–1982) aufgebauten Instrumentensammlung auch eine größere Bibliothek mit Notendrucken und anderen Schätzen gibt, war dagegen weniger bekannt¹. Seit mehreren Generationen sind diese Sammlung und die Bibliothek von der Familie aufgebaut worden: Initiator war der Hymnologe, Pfarrer, Theologe, Dichter und Komponist Friedrich Martin Jehle (1844–1941), dessen Sohn Johannes Jehle (1881–1935), der u. a. als Komponist, Orgelbauer, Musikverleger und Chorleiter tätig war, die Bestände weiter ausbaute. Inzwischen wird die Musikhistorische Sammlung Jehle seit fast 30 Jahren von Ursula Eppler, der Schwester von Volker Jehle, als Kustodin betreut².

In diesem Bestand befindet sich auch ein originaler Weber-Brief – darauf machte uns Volker Jehle während seiner Katalogisierungsarbeiten dankenswerterweise aufmerksam und stellte ihn der Weber-Ausgabe auch umgehend in Kopie zur Verfügung. Für die Möglichkeit, diesen Brief in der vorliegenden Ausgabe der *Weberiana* erstmals in Faksimile und Übertragung abzudrucken, sei Frau Ursula Eppler und Herrn Dr. Jehle sehr herzlich gedankt!

Zu erwähnen sind in diesem Zusammenhang auch andere, nicht unbedeutende Weber-Bestände dieser Sammlung: So existiert ein Abguss der Totenmaske Webers, die aus dem Besitz des Stuttgarter Bildhauers Johann Heinrich Dannecker (1758–1841) stammen soll³ – damit lässt sich den von Frank Ziegler im Ausstellungskatalog Berlin 2001 genannten Dupli-

¹ Ein kleiner, reich bebildeter Katalog *Schloß Lautlingen. Die Schenken von Stauffenberg. Musikhistorische Sammlung Jehle*, hg. vom Kultur- und Verkehrsamt Albstadt, o. J., informiert über die Sammlung, die in den Besitz der Stadt Albstadt übergegangen ist. In seinem kurzen Vorwort würdigt Walter Salmen die Bedeutung dieser Sammlung.

² Alle Angaben laut freundlicher Mitteilung von Dr. Volker Jehle.

³ Vgl. dazu auch den Hinweis in dem in Anm. 1 genannten Katalog, S. 50 (dort ist auch auf den Brief Webers hingewiesen).

katen ein weiteres, vermutlich sogar sehr früh entstandenes Exemplar hinzuzufügen⁴. Neben einem anonymen Raubdruck des *Freischütz*-Klavierauszugs von 1823⁵ findet sich in der Bibliothek z. B. auch ein Druck von *Lützow's wilde Jagd* (JV 168) in einer kleinen Gedenkpublikation zu Theodor Körners 50. Todestag am 26. August 1863⁶. Denkbar ist, dass während der Katalogisierung weitere interessante Weber-Bestände auftauchen.

Der aus einem 40 x 25 cm großen Blatt bestehende Weber-Brief, der in üblicher Weise zu einem Doppelblatt gefaltet ist und eine Adressenseite sowie danebenliegend den eigentlichen kurzen Brieftext enthält (die Rückseiten sind leer), steht in Zusammenhang mit dem Bemühen verschiedener Verleger, sich nach dem großen Erfolg des *Freischütz* das Recht zum Druck des Klavierauszugs der für Wien geplanten „großen Oper“ *Euryanthe* zu sichern. Nachdem für den *Freischütz* am 3. November 1821 auch in Wien eine Serie sehr erfolgreicher Aufführungen gestartet war, offerierte der Pächter des dortigen Kärntnertheaters, Domenico Barbaja, Weber einen Kompositionsauftrag für Wien. Weber ließ sich mit seiner Librettistin Helmina von Chézy auf die Komposition der *Euryanthe* ein und reiste im Februar 1822 nach Wien, um dort die Aufführungsbedingungen und insbesondere die Sänger genauer kennenzulernen. Im Mai 1822 begann er dann mit der Komposition des Werkes, die letzten Arbeiten daran wurden erst während seines neuerlichen Aufenthalts in Wien unmittelbar vor der Uraufführung des Werkes zwischen dem 16. und 19. Oktober 1823 abgeschlossen.

Aus dem Text des hier erstmals veröffentlichten Briefes geht hervor, dass sich die beiden Wiener Verleger Pietro Cappi (1790–1830) und Anton Diabelli (1781–1858), die von 1818 bis 1824 einen gemeinsamen Musikalienhandel

⁴ Vgl. dazu Frank Ziegler, *Wie authentisch ist unser Bild von Weber? Bemerkungen zur Weber-Ikonographie*, in: *Carl Maria von Weber. ... wenn ich keine Oper unter den Fäusten habe ist mir nicht wohl. Eine Dokumentation zum Operschaffen. Ausstellung der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz*, Wiesbaden 2001, S. 30–48, speziell S. 42f. Die Totenmaske wurde in Deutschland erst 1844 bekannt, vgl. a. a. O., S. 42: „Erst als Max Maria von Weber während seiner Reise nach England 1844 in London auch das Sterbezimmer seines Vaters im Hause von Sir George T. Smart besuchte, wurde ihm ein Abguß überreicht.“

⁵ Der 122-seitige Druck ist identisch mit dem in der Musiksammlung der Berliner Staatsbibliothek vorhandenen (allerdings unvollständigen) Exemplar Mus. O. 17908.

⁶ Der Ort der aus einem Doppelblatt bestehenden Publikation ist mit Wöbbeln bei Ludwigslust angegeben, enthalten ist auch die vierstimmige Vertonung des *Schlacht-Gebets* von Friedrich Heinrich Himmel.

und Verlag unter dem Namen „Cappi & Diabelli“ betrieben⁷, in dem u. a. Franz Schubert seine frühen Werke publizierte, schon am 5. Juli mit einem Schreiben an Weber gewandt hatten⁸ – offensichtlich um die Zusicherung zu erreichen, dass Weber ihnen den Klavierauszug des gerade begonnenen Werkes überlassen sollte. Weber scheint sich mit der Antwort sehr viel Zeit gelassen zu haben: Der laut Poststempel am 23. September 1822 abgesandte, am 20. September geschriebene und unter diesem Datum auch im Tagebuch vermerkte Brief weist darauf hin, dass Weber schon während seiner Anwesenheit in Wien im Februar / März 1822 den Klavierauszug seiner neuen Oper dem Verleger Siegmund Anton Steiner (1773–1838) versprochen hatte⁹. Diesen hatte Weber laut Tagebuch am 26. Februar und am 7. März besucht. Ein weiterer Besuch am 15. März ist nicht im Tagebuch, wohl aber in einem Brief an Caroline von Weber vom 15./16. März erwähnt, in dem es zufrieden heißt: „Gestern habe ich schon den Klavier Auszug der *Euryanthe* verhandelt – für 150 Dukaten. so daß sie also mir nur, – wenn sie fertig ist – NB: – in Wien allein über 1200 Thaler trägt.“¹⁰ Weber scheint mit Steiner kurze Zeit später handelseinig geworden zu sein¹¹ und besprach mit ihm offenbar auch weitere geschäftliche Dinge; so erhielt er von Steiner am 19. Mai 1822 bei dessen Besuch in Dresden beispielsweise das Honorar für eine nach Lemberg vermittelte Kopie des *Freischütz*¹². Und schließlich gehen dieser frühe Verkauf

⁷ Ausführlich dazu Alexander Weinmann, *Verlagsverzeichnis Peter Cappi und Cappi & Diabelli (1816 bis 1824)*, Wien 1983 (*Beiträge zur Geschichte des Alt-Wiener Musikverlages*, Reihe 2, Folge 23), S. IVf. Es heißt dort S. IV u. a. „Das Verlagsprogramm der Aera Cappi & Diabelli war eine bunte Mischung der zeitgenössischen Musikszene, vielfach auf die Opernproduktion ausgerichtet, die besonders von dem neuen Stern Gioacchino Rossini geprägt war [...]“; zudem bildete die „in Mode gekommene Gitarrenmusikpflege“ einen Schwerpunkt.

⁸ Das von Weber genannte Datum ist in dem Brief korrigiert und daher nicht eindeutig lesbar, offensichtlich wollte Weber eine andere Zahl notieren, hat diese dann aber überschrieben. Im Tagebuch ist der Eingang des Briefes „von [...] Cappi“ erst am 17. Juli vermerkt.

⁹ Anton Diabelli hatte zuvor im Verlag Steiners über 110 eigene Kompositionen veröffentlicht, nun machte er mit der Verlagsgründung Steiner Konkurrenz (vgl. Weinmann, wie Anm. 7, S. IV).

¹⁰ Alle Briefzitate nach der in Vorbereitung befindlichen Gesamtausgabe.

¹¹ In einem Schriftstück vom 20. März 1822, das zuletzt 1967 bei J. A. Stargardt versteigert wurde (Kat. 583, Nr. 794), überließ Weber Steiner den Klavierauszug seiner (hier noch nicht benannten) Oper, die bis September (1822!) fertiggestellt sein sollte, als Eigentum.

¹² In einem Brief an Georg Friedrich Treitschke in Wien vom 23. Juni 1822 heißt es dazu: „Steiner habe ich nur auf Augenblicke gesehen, und von ihm das *Honorar von Lemberg*

des noch nicht einmal begonnenen Werkes und weitere Details auch aus einem Brief Webers an seinen Berliner Hauptverleger Adolf Martin Schlesinger (1769–1838) vom 10. Oktober 1822 hervor. Demnach hatte Weber schon vor seiner Reise nach Wien bei Schlesinger angefragt, ob er nach dem *Freischütz* auch den Klavierauszug der neuen Oper übernehmen wolle, und Schlesinger antwortete am 9. Februar 1822:

„ich kenne weder die Größe der Oper noch in welchem *Genre* sie ist, ob sie viele einzelne oder *Ensemble* Stücke hat. in wie viel Akten *pp* um hierüber etwas sagen zu können. auch wissen Sie daß es bei Opern auf das Glück ankommt, welches sie auf dem Theater gemacht hat, ferner, ob sie auf allen Theatern gegeben werden können *pp*“.

Dem zögerlichen Schlesinger gesteht Weber anschließend süffisant: „Da es nun Mehrere gab die den Muth zeigten den Verlag zu unternehmen, ohne erst den Erfolg abzuwarten, so habe ich dem Herren *Steiner* den Verlag überlassen.“ Schlesinger ging also leer aus, Steiner musste allerdings länger als zunächst vereinbart auf den Klavierauszug warten. Immerhin erhielt Weber aber nach einer Audienz beim österreichischen Kaiser Franz I. die Erlaubnis, diesem den gedruckten Klavierauszug zu widmen – für Steiner sicherlich eine willkommene Werbemaßnahme.

Der in Schloss Lautlingen erhaltene Brief vom 20. September 1822 ist nun ein erster Beleg dafür, dass Webers Behauptung, „Mehrere“ hätten den Mut gezeigt, das Wagnis der Publikation eines noch unbekanntes Werkes blind einzugehen, keine entschuldigende Erfindung zur Verteidigung seiner Entscheidung war, sondern tatsächlich der Wahrheit entspricht.

Cappi und Diabelli haben sich von der Absage aber nicht abschrecken lassen und andere Werke Webers, vor allem erfolgreiche Klavierkompositionen, in ihr Verlagsprogramm aufgenommen: Neben dem *Rondo brillante* für Klavier (WeV S.9)¹³ erschienen auch die *Aufforderung zum Tanze* (WeV S.10)¹⁴ und die *Polacca brillante* E-Dur (WeV S.11)¹⁵ in diesem Verlag. Offensichtlich schon vor den Verhandlungen mit Weber hatten die beiden

erhalten.“ In Webers Ausgabenbuch (*D-B*, Mus. ms. autogr. theor. C. M. v. Weber WFN 2) ist die Partitur als Nr. 30 der *Freischütz*-Kopien gezählt.

¹³ Erschienen 1822, PN: „C. et D. N° 1051.“, nachgewiesenes Exemplar: *A-Wn*, M. S. 41.500 qu. 4° (Weinmann, a. a. O., S. 90).

¹⁴ Ebenfalls 1822, PN: „C. et D. N° 1025.“, nachgewiesenes Exemplar: *A-Wgm*, VII/16057, Q 15942 (Weinmann, a. a. O., S. 89).

¹⁵ Zwischen Ostern 1822 und Ostern 1823 erschienen, PN: „C. et D. N° 1026.“, Exemplar: *D-DTms*, Q Weber 132 (Weinmann, wie Anm. 7, S. 89).

Verleger einen eigenen Klavierauszug und Arrangements des *Freischütz* herausgebracht¹⁶. All dies war aber sicherlich ohne Webers ausdrückliche Zustimmung geschehen, denn ansonsten hätte er seinen Berliner Verleger brüskiert. Von dem nachfolgend wiedergegebenen Brief abgesehen sind denn auch keine weiteren Kontakte Webers zu Cappi und Diabelli im Tagebuch oder durch Briefe belegbar.

Carl Maria von Weber an Pietro Cappi und Anton Diabelli in Wien
Dresden, Samstag, 20. September 1822

An | die Herren | Cappi und Diabelli

MusikVerleger | zu | Wien

E. Wohlgebohren

Verzeihen überhäuften Geschäften die verspätete Antwort Ihres geehrten Schreiben vom 5^r July.

Sehr bedauern muß ich Ihrem geehrten Antrage nicht entsprechen zu können, da ich bereits bei meiner Anwesenheit in *Wien* dieses Geschäft mit dem H: *Steiner* abgeschlossen habe.

Geben Sie mir Gelegenheit denselben in andern Fällen beweisen zu können, daß ich mit aller Achtung bin

E. Wohlgebohren

ergebener Diener

CMvWeber

Dresden d: 20^r 7^e 1822.

Autograph: Musikhistorische Sammlung Jehle, Stauffenberg-Schloss Albstadt-Lautlingen, 1 DBI. (2 b. S. einschl. Adr.)

Joachim Veit

¹⁶ *Der Freyschütze. Romantische Oper in Drey Aufzügen. [...] Clavier-Auszug mit Singstimmen*, VN: 935, PN wechselnd; Exemplar: *D-B*, Mus. Kw 230/11. Die Ausgabe wurde zu Silvester 1821 in der *Wiener Zeitung* angezeigt (vgl. Weinmann, wie Anm. 7, S. 79f.). Etwa zeitgleich wurde eine Fassung ohne Text, arrangiert von Anton Diabelli, vorgelegt (VN: 917), Exemplar: *A-Wn*, M. S. 12.837 qu. 4^o (Weinmann, S. 79). Eine Einzelausgabe der Ouvertüre erschien mit der VN 877 bereits im November 1821 (vgl. Weinmann, S. 77), ein Arrangement für Klavier zu vier Händen unter der VN 900 folgte gegen Anfang 1822 (Weinmann, S. 78), im März 1822 wurden außerdem innerhalb der Sammlung *Philomele für die Guitarre* neun Nummern aus dem *Freischütz* vorgelegt (VN 886–894, vgl. Weinmann, S. 78); zudem wurde eine Unmenge von Instrumentalbearbeitungen veröffentlicht. Nachgedruckt wurden 1822 auch die Ouvertüre zu *Preciosa* für Klavier zu zwei bzw. vier Händen, VN: 1063 bzw. 1064, sowie die Chöre aus *Leyer und Schwert* op. 42, VN: 1000.

